

War Dogs in WWII

Hunde als Maskottchen und im Einsatz durch die US-Armee im Zweiten Weltkrieg.

Geschrieben von Seth Paltzer

Im Laufe der Geschichte haben Hunde den Menschen bei der Arbeit und in der Freizeit begleitet. Sogar in Kriegen dienten Hunde in vielen verschiedenen Funktionen, vom Maskottchen bis zur Kriegswaffe. Daher war es kein Zufall, dass 1942, nach dem Angriff auf Pearl Harbor und dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg, eine kleine Gruppe ziviler Hundeliebhaber die Armee kontaktierte, um ein Programm zu entwickeln, das die besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten des „besten Freundes des Menschen“ nutzen sollte, um die Kriegsanstrengungen zu unterstützen.

Als die Japaner am 7. Dezember 1941 angriffen, besaß die US-Armee nur eine kleine Anzahl Schlittenhunde für den Einsatz in arktischen Regionen. Aus den 1Erfahrungen der Vergangenheit schlossen sich eine Gruppe von Zivilisten zusammen, die davon überzeugt waren, dass Hunde der Armee in einer Vielzahl anderer Funktionen dienen könnten. Diese Hundeliebhaber gründeten eine Koalition namens Dogs for Defense, Inc. (DFD). Diese Organisation ermutigte Hundebesitzer im ganzen Land, ihre Hunde für die Ausbildung zu Wachhunden zu spenden, die zur Patrouille von Grenzen, Stränden und Industrieanlagen eingesetzt werden sollten, um Sabotage zu verhindern. Mit der Unterstützung des American Kennel Club begann das DFD schnell damit, Hunde für Experimente zu beschaffen, um die Tiere für den Wachdienst unter der nominellen Aufsicht der Pflanzenschutzabteilung des Büros des Generalquartiermeisters auszubilden. In kurzer Zeit wurden vom DFD etwa 100 Hunde beschafft und ein Ad-hoc-Ausbildungsprogramm gestartet.

Zunächst war die Freiwilligenorganisation nicht nur für die Beschaffung der Hunde, sondern auch für deren Unterbringung und Ausbildung verantwortlich. Es zeigte sich jedoch bald, dass die unterschiedlichen Erfahrungsstufen der freiwilligen zivilen Trainer und die uneinheitlichen Ausbildungskurse an verschiedenen Standorten dazu führten, dass die Hunde oft nicht in der Lage waren, die von ihnen erwarteten Aufgaben zu erfüllen. Gleichzeitig begann das Militär, Interesse an einer Vielzahl unterschiedlicher Aufgaben für Hunde zu zeigen, sowohl an der Heimatfront als auch in Kampfgebieten. Infolgedessen erließ Kriegsminister Henry L. Stimson am 16. Juli 1942 eine Richtlinie, die die Verantwortung für die Beschaffung und Ausbildung von Hunden der Remount Branch des Quartermaster Corps (QMC) übertrug und ihr Mandat auf die Ausbildung von Hunden sowohl für Wachdienste als auch für mögliche taktische Missionen erweiterte. Zu Beginn des Programms akzeptierten DFD und die Remount Branch viele verschiedene Hunderassen, solange die Hunde gesund waren und das richtige Wesen zeigten. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass bestimmte Rassen anderen bei der Erfüllung der von der Armee geforderten Aufgaben überlegen waren, und bis 1944 war die Liste der akzeptierten Rassen auf nur sieben geschrumpft: Deutscher Schäferhund, Dobermann, Belgischer Schäferhund, Collie, Siberian Husky, Malamute und Eskimohund. Diese Hunde erwiesen sich alle unter verschiedenen Bedingungen als robust, arbeitsfreudig und für die Aufgaben geeignet, die ihnen von der Armee zugewiesen wurden. Nachdem der Kreis der zulässigen Rassen eingegrenzt und die Kontrolle über das Programm unter der Remount Branch gefestigt worden war, war die Bühne für eine Ausweitung und Formalisierung der Hundeausbildung in der Armee bereitet. Das erforderliche

Fachwissen wurde von einer der Organisatorinnen des DFD, Frau Alene Stern Erlanger, zu Papier gebracht, die TM-10-396-WAR DOGS verfasste, das erste formelle Ausbildungshandbuch der Armee zum Thema Hunde im Krieg. Darüber hinaus eröffnete das QMC Ende 1942 vier Hundeausbildungseinrichtungen in Front Royal, Virginia; Fort Robinson, Nebraska; Camp Rimini, Montana und San Carlos, Kalifornien. In diesen Einrichtungen begann die Armee ein ehrgeiziges Programm zur Ausbildung von Hunden für den Einsatz an der Front und zu Hause. Die Ausbildung der Hunde war sicherlich wichtig für ein erfolgreiches Kriegshundeprogramm, aber ebenso wichtig war die Ausbildung des menschlichen Hundeführers jedes Tiers. Man lernte schnell, dass die Hunde am besten arbeiteten, wenn sie mit ihrem Hundeführer ausgebildet und als Paar eingesetzt wurden. Dies ermöglichte Kontinuität und die Bildung einer Bindung zwischen Hundeführer und Hund, die wichtig sein würde, wenn sie im Einsatz waren. Die Hundeführer wurden unterrichtet, sich um die Ernährung, Bewegung, fortlaufende Ausbildung und Unterbringung ihrer Hunde zu kümmern. Nur die Hundeführer durften ihre eigenen Hunde füttern, und Streicheln und Spielen waren ebenfalls eingeschränkt, sodass die Hunde bald alle außer ihrem Hundeführer als Bedrohung betrachteten. Dies machte die Hunde äußerst effektiv darin, unbefugte Anwesenheiten zu erkennen und zu warnen. Diese Art der Ausbildung blieb jedoch nicht immer bei den Hunden, und einige wurden durch zu viel Kontakt mit Menschen an Stränden oder anderen öffentlichen Orten untrainiert. Die ersten Hunde der Armee wurden für den Wachdienst ausgebildet. Dies galt als dringendstes Erfordernis, da die Aktivitäten deutscher und japanischer U-Boote vor beiden Küsten die Befürchtung weckten, Saboteure könnten an Land gehen und sich Zugang zu Militäranlagen und rüstungswichtigen Industrien verschaffen. Als Reaktion auf diese Bedrohung wurden Hunde darauf trainiert, ihre Hundeführer vor Fremden in ihrer Nähe zu warnen und diese Eindringlinge auf Befehl anzugreifen. Eine der wichtigsten Missionen dieser ersten Wachhunde war die Patrouille der amerikanischen Küsten. Für diese Aufgabe wurden die vom QMC ausgebildeten Hunde Hundeführern der Küstenwache zugeteilt, die mit ihren scharfen Sinnen die Strände und andere Gebiete entlang der Küste patrouillierten. Innerhalb eines Jahres patrouillierten mehr als 1.800 Hundeteams an den Küsten. Bis Kriegsende hatte das QMC der Küstenwache 3.174 Hunde zugeteilt. Als sich das Blatt im Krieg wendete und die Bedrohung durch Saboteure, die von U-Booten aus landeten, abnahm, verlagerte sich der Schwerpunkt des Ausbildungsprogramms von Wachhunden für die heimische Industrie auf taktische Späh- und Meldehunde. Zu dieser Zeit wurde eines der bizarrsten Programme in der Geschichte der Armee konzipiert: ein Plan, Hunde darauf auszubilden, japanische Soldaten ohne Hundeführer oder andere menschliche Führung zu erkennen und zu töten. Die Idee für diese Killerhunde kam aus unerwarteter Quelle. William A. Prestre, ein Schweizer, der in Santa Fe, New Mexico, lebte, trat mit einem kühnen Plan an die Regierung heran, Hunde für diese Aufgabe auszubilden. Die Armee war von der Idee fasziniert, die, wenn sie erfolgreich war, dazu beitragen könnte, Soldaten von direktem Kontakt mit dem Feind fernzuhalten. Prestre wurde die Kontrolle über ein Kontingent von Hunden und Hundeführern übertragen. Um die Bedingungen im Pazifik nachzubilden, pachtete die Armee eine kleine Insel vor der Küste Mississippis. Ironischerweise wurde dieser kleine Landstreifen im Golf von Mexiko als Cat Island bekannt. Das gesamte Cat-Island-Programm basierte auf der Annahme, dass japanische Soldaten, sei es aufgrund ihrer Ernährung oder Rasse, einen ausgeprägten Geruch hatten, den Hunde erkennen und angreifen konnten. Wenig überraschend stieß das Programm bald auf Schwierigkeiten. Zunächst musste Prestre japanische „Köder“ finden, um seine Hunde zu trainieren. Schnell wurde entschieden, dass der Einsatz von

Kriegsgefangenen nicht akzeptabel war. Stattdessen meldeten sich 25 japanisch-amerikanische Soldaten der Kompanie B, 100. Infanteriebataillon (Separate), stationiert in Camp McCoy, Wisconsin, „freiwillig“ für den Einsatz. Unter den Auserwählten war Ray Nosaka, ein japanisch-amerikanischer Angehöriger zweiter Generation (oft als Nisei bezeichnet) aus Hawaii.

Am 3. November 1942 bestiegen Nosaka und seine Kameraden heimlich ein Flugzeug und flogen nach Süden zu einem ihnen unbekanntem Ort. Sie machten einen kurzen Zwischenstopp in Memphis, Tennessee, um aufzutanken, aber die Sicherheitsvorkehrungen waren so streng, dass die Soldaten das Flugzeug nicht verlassen durften. Stattdessen aßen sie hastig ein Mittagessen aus Sandwiches, die noch an Bord ans Flugzeug gebracht wurden. Als sie in Gulfport, Mississippi, ankamen, mussten sie erneut warten. Erst bei Einbruch der Dunkelheit durften sie das Flugzeug verlassen und wurden dann schnell in Boote geführt, um nach Ship Island zu fahren, das den am Projekt beteiligten Männern als Wohnquartier diente. Jeden Tag stiegen die Männer in ein Boot und machten die kurze Fahrt zur nahegelegenen Cat Island, um dort zu trainieren. Das Training der Hunde war ein langsamer und brutaler Prozess, sowohl für die Männer als auch für die Hunde. Cat Island war sumpfig und feucht, und während die Hunde darauf trainiert wurden, die Nisei-Köder aufzuspüren, mussten die Männer einfach warten und sich unter diesen unangenehmen Bedingungen verstecken. Dann wurde es schlimmer. Um den Hunden einen aggressiven Geist einzufloßen, bestand Prestre auf brutalen Methoden wie Peitschen und Elektroschocks. Nosaka und die anderen wurden auch gezwungen, die Hunde zu misshandeln, um sie noch bösser zu machen. Dann wurden die Hunde auf die Nisei losgelassen. Die Männer waren größtenteils durch ihre gepolsterte Ausrüstung geschützt, aber einige Bisse drangen durch, und die meisten Männer trugen Narben von ihrem Dienst auf Cat Island davon. Trotz dieser Maßnahmen zur Maximierung der Aggressivität der Hunde zeigten sie weiterhin schlechte Leistungen. Prestres Plan, Rudel von ungelenkten Hunden einzusetzen, wurde weiter untergraben, als Master Sergeant John Pierce zu dem Projekt kam. Pierce, ein Armeehundetrainer, war fest davon überzeugt, dass die Hunde menschliche Hundeführer brauchten, und er bewies seine Meinung schnell, indem er eine kleine Gruppe von Hunden darauf trainierte, ihre Hundeführer vor der Anwesenheit des Feindes zu warnen und nur auf Befehl anzugreifen. Diese Hunde griffen mit viel größerer Wildheit an und erwiesen sich als viel effektiver, obwohl sie nur wenige Wochen lang trainiert worden waren, im Gegensatz zu den Monaten, die Prestre damit verbracht hatte, seine Hunde zu trainieren. Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, war am 12. Januar 1943, als eine Vorführung für Offiziere der Army Ground Forces (AGF) abgehalten wurde. Den Offizieren war klar, dass das Programm nicht funktionierte. Kurz darauf wurde Prestre freigelassen und das Projekt aufgegeben. Es wurde nicht nur über die Idee nachgedacht, Hundemeuten einzusetzen, sondern die Armee führte auch Experimente durch, um Hunden das Aufspüren von Minen beizubringen. Die Deutschen hatten begonnen, verschiedene Arten nichtmetallischer Landminen einzusetzen, die ein Aufspüren mit Standardmethoden so gut wie unmöglich machten. Man glaubte, dass Hunde, die sogenannten M-Hunde, in der Lage sein könnten, die Minen aufzuspüren, und es wurde ein Trainingsprogramm ins Leben gerufen. Damals war noch nicht bekannt, wie gut der Geruchssinn von Hunden wirklich ist, und daher basierten die Trainingspraktiken auf falschen Annahmen und unvollständigen Daten. Die Hunde wurden darauf trainiert, durch eine Methode der Selbsterhaltung Aufwühlungen des Bodens durch Menschen aufzuspüren. Die Hunde wurden teilweise vergrabenen stromführenden Leitungen ausgesetzt. Wenn die Hunde eine Leitung entdeckten,

erhielten sie einen elektrischen Schlag. Sie lernten schnell, auf menschliche Aufwühlungen des Bodens zu achten, da sie dadurch vermutlich Minen aufspüren konnten. Bei ersten Vorführungen zeigten diese Hunde eine Erfolgsquote von 80 Prozent, was als ausreichend erachtet wurde. Nach einer einzigen Demonstration in den USA in einer kontrollierten Umgebung wurde davon ausgegangen, dass dieses System wirksam war. Im November 1943 wurde die 228. Engineer Mine Detection Company (Dog) gegründet. Am 5. Mai 1944 gingen die Männer und Hunde der Einheit an Bord eines Schiffes und schifften sich nach Afrika ein. Am 30. Mai kamen sie in Oran, Algerien an. Anschließend überquerten sie das Mittelmeer nach Neapel, Italien, und machten sich an die Arbeit. Leider zeigten die Hunde nicht die erwartete Leistung und die Zahl der Opfer in der Einheit stieg schnell an, sowohl bei den Hunden als auch bei den Hundeführern. Ein weiterer kontrollierter Test wurde in Italien durchgeführt und es wurde festgestellt, dass die Hunde nur eine Minenerkennungsrate von 30 % hatten. Die Einheit führte keine weiteren Minenräumarbeiten durch und kehrte im Februar 1945 in die Vereinigten Staaten zurück, um deaktiviert zu werden. Das M-Dog-Projekt war innovativ, aber letztlich zum Scheitern verurteilt. Es stellte sich heraus, dass die Hunde nicht zwischen der absichtlich umgegrabenen Erde von Minen und dem Schutt und den Trümmern von Granaten und Bomben unterscheiden konnten. Außerdem wurden Tests unter der Annahme durchgeführt, dass die Hunde hinter der Frontlinie arbeiten würden. Im tatsächlichen Einsatz mussten sie jedoch häufig Kampfbedingungen aushalten, was ihre Wirksamkeit weiter beeinträchtigte. Erst nach dem Krieg wurde entdeckt, dass der Geruchssinn der Hunde so ausgeprägt ist, dass sie darauf trainiert werden können, die chemischen Bestandteile von Sprengstoffen zu erkennen. Daher werden Hunde heute mit großem Erfolg zum Aufspüren von Bomben und Minen eingesetzt. Zur gleichen Zeit, als die M-Hunde in Ungnade fielen, begannen andere taktische Hunde, ihre Fähigkeiten auf dem Schlachtfeld unter Beweis zu stellen. Im Frühjahr 1943 wurde eine Abteilung aus sechs Spürhunden und zwei Meldehunden in den Pazifik geschickt, um ihre Nützlichkeit in Kampfsituationen zu testen. Ein Beobachter wurde mitgeschickt, und nachdem er die Hunde von Juli bis Dezember desselben Jahres in Neuguinea verfolgt hatte, berichtete er, dass die Tiere „durchweg hervorragende“ Leistungen erbracht hätten. Die wichtigste Entdeckung in diesem Bericht war, dass die Spürhunde ihre Hundeführer auf eine Entfernung von bis zu 900 Metern vor der Anwesenheit japanischer Streitkräfte warnten, wodurch die Amerikaner Hinterhalte vermeiden und den Überraschungseffekt nutzen konnten. Die Meldehunde schlugen sich genauso gut. Man beobachtete, wie sie Nachrichten über unwegsames Gelände und in kurzer Zeit über Entfernungen von 550 bis 900 Metern überbrachten. Außerdem stellten sie ein viel kleineres Ziel dar als ein menschlicher Läufer. Dies war der erste wirkliche Erfolg des Hundeprogramms der Armee im Kampfeinsatz. Obwohl dabei einige Schwächen zutage traten, wurde die Ausbildung in diesen Bereichen rasch angepasst und erweitert, mit hervorragenden Ergebnissen. Der Bericht von 1943 identifizierte zwei große Schwächen. Erstens umfasste die Ausbildung der Hunde in den USA eine Gewöhnung an Gewehrfeuer, aber das Programm versäumte es, eine wichtige Komponente des Frontkampfes zu berücksichtigen: Artillerie. Die Hunde hatten keine Erfahrung mit Artilleriefeuer, und als sie erst einmal an der Front waren, wurden sie bei Artilleriebeschuss schnell schreckhaft und wirkungslos. Der andere Mangel war, dass die Hunde nachts oder wenn sie den Feind spürten, von Zeit zu Zeit bellten und damit ihre Position und die der begleitenden Truppen verrieten. Daraufhin passte die Armee ihr Trainingsprogramm an, um diese Probleme zu beheben, indem sie Artilleriefeuer in den Kurs einbaute und stets Ruhe betonte. Bis Juni 1944 genehmigte das

Kriegsministerium die Aufstellung von fünfzehn Quartermaster-Kriegshundezügen. Diese Einheiten hatten ihre eigene Organisations- und Ausrüstungsliste, die achtzehn Spürhunde, sechzehn Meldehunde, zwanzig Mannschaften und einen Offizier umfasste. Alle fünfzehn Züge wurden bis zum Jahresende nach Übersee verschifft, sieben nach Europa und acht in den Pazifik.

Im Einsatzgebiet offenbarte sich ein weiteres Hindernis. In den USA wurden sowohl Hunde als auch Hundeführer vom QMC gestellt und ausgebildet. Als sie also an der Front ankamen und Infanterieeinheiten zugeteilt wurden, fehlte ihnen oft das taktische Fachwissen, das für die effektive Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlich war. Dies führte zu weiteren Änderungen, und im Dezember 1944 wurde die Organisationstabelle erneut geändert, wodurch alle Meldehunde abgeschafft wurden. Darüber hinaus wurden Hundeführer aus AGF-Einheiten ausgewählt, damit sie bereits mit den für Infanterieoperationen erforderlichen Fähigkeiten in die Hundeausbildung eintraten. Noch bevor all diese Probleme gelöst waren, machten sich Armeehunde und ihre Hundeführer an die Arbeit und unterstützten die Soldaten auf dem Schlachtfeld. Die erste Einheit, die nach Übersee ging, war der 25. Quartermaster (QM) War Dog Platoon, der San Francisco am 11. Mai 1944 verließ und am 6. Juni in Guadalcanal ankam. Bis Ende Juni waren sie nach Bougainville gereist und schlossen sich dem 164. Infanterieregiment an, um die japanischen Streitkräfte auf der Insel niederzumetzeln. Die Hunde leisteten gute Arbeit, und Berichten zufolge schätzten die Infanterietruppen die Hunde und ihre Dienste. Der zweite Zug, der eintraf, der 26., begleitete Soldaten der 41. Infanteriedivision auf Neuguinea und den umliegenden Inseln. Kurz darauf wurde er der 31. und 32. Infanteriedivision zugeteilt. Auf Morotai in Niederländisch-Indien setzte die 31. Division den 26. QM War Dog Platoon ein, um im Laufe von zweieinhalb Monaten 250 Patrouillen durchzuführen. In dieser Zeit wurde keine einzige dieser Patrouillen überfallen, was den unschätzbaren Wert der Spürhunde beweist, die Soldaten auf Entfernungen von 70 bis 200 Yards vor der Anwesenheit des Feindes warnen konnten. Oftmals ermöglichte die frühzeitige Warnung des Spürhundes den GIs, die japanische Verteidigung umzukehren und zu überraschen.

Für die Invasion der Philippinen wurden die 25., 26., 39., 40., 41. und 43. QM War Dog Platoons verschiedenen Infanterieeinheiten zugeteilt. Zu diesem Zeitpunkt war die Wirksamkeit der Hunde bekannt und es gab nicht genug für alle Einheiten, die sie für ihre Patrouillen anforderten. Die Hunde waren im Dschungelkrieg, der einen Großteil der Kämpfe im Pazifik kennzeichnete, von unschätzbarem Wert. Der dichte Dschungel begrenzte die menschliche Wirksamkeit, da man auf Seh- und Hörvermögen angewiesen war, aber die Hunde konnten die Anwesenheit des Feindes trotz der Hindernisse riechen. Hunde erwiesen sich in den offenen, hektischen Kämpfen in Europa als weit weniger effektiv, obwohl sie auch dort Verwendung fanden. Artillerie wurde in Europa häufiger eingesetzt, und trotz Training wurden Hunde durch intensiven Beschuss immer noch schreckhaft und verloren an Wirksamkeit. Oftmals rückten die alliierten Truppen so schnell gegen die Deutschen vor, insbesondere in den letzten Kriegstagen, dass Hunde kaum noch von Nutzen waren und daher nur noch Wachdienst leisten mussten. Dennoch erwiesen sich Hunde in manchen Situationen als nützlich. In einem Bericht an den Quartermaster der Fünften Armee vom 25. Dezember 1944 berichtete Oberleutnant Austin Risse über die Aktionen von Corporal Robert Bennett und seinem Hund, der dem 33. QM War Dog Platoon in Italien zugeteilt war. Dem Bericht zufolge führten Bennett und sein Hund eine Patrouille in feindliches Gebiet, um ein kleines Dorf auszukundschaften. Als sie sich näherten, blieb der Hund mit gespitzter Nase und gesträubtem Fell stehen. Als der Patrouillenführer sich vorwärtsschlich, entdeckte er

eine große Gruppe deutscher Soldaten, die weniger als 200 Meter entfernt im Hinterhalt warteten. Aufgrund des Hundeeinsatzes zog sich die Patrouille ohne Verluste zurück und befahl Mörserfeuer auf die feindliche Stellung, wodurch diese vernichtet wurde. Ein anderer Hund in Europa hatte die Ehre, der einzige zu sein, der für seinen Einsatz Auszeichnungen erhielt. „Chips“ war ein Mischling aus Deutschem Schäferhund, Husky und Collie, der zusammen mit seinem Hundeführer Private John Rowell dem 30. Infanterieregiment der 3. Infanteriedivision zugeteilt war. Am 10. Juli 1943 landete die Division auf Sizilien und Chips und Rowell machten sich an die Arbeit. Als sie sich einer grasbedeckten Hütte näherten, eröffnete ein Maschinengewehr das Feuer. Bei der Hütte handelte es sich in Wirklichkeit um einen getarnten Bunker. Chips entkam schnell Rowells Kontrolle und steuerte schnurstracks auf den Bunker zu. Binnen Sekunden verstummte das Maschinengewehr und ein italienischer Soldat purzelte heraus, während Chips ihm an Kehle und Armen kaute. Kurz darauf verließen drei weitere Soldaten mit erhobenen Armen den Bunker. Chips wurde bei dem Vorfall leicht verletzt und erlitt Pulververbrennungen und mehrere Schnittwunden. Am 24. Oktober 1943 erließ das Hauptquartier der 3. Infanteriedivision den Generalbefehl Nr. 79, der eine Verleihung des Silver Star an „Chips, 11-A, US Army Dog“ enthielt. Kurze Zeit später wurde ihm das Purple Heart verliehen. Die Vorschriften untersagten eine solche Auszeichnung technisch gesehen, und es gab einige Kontroversen darüber, ob es angemessen war, Medaillen, die eigentlich für Menschen gedacht waren, an Hunde zu verleihen. Am Ende wurden die Auszeichnungen widerrufen und zukünftige Auszeichnungen dieser Art verboten. Chips diente noch zwei weitere Jahre in der Armee und wurde am 10. Dezember 1945 an seine Vorkriegsbesitzer übergeben.

Nach dem Krieg wurden viele Hunde an ihre Besitzer zurückgegeben oder ihren Hundeführern aus Kriegszeiten übergeben. Dazu gehörte eine Umschulung, damit die Hunde in Friedenszeiten sicher in einer zivilen Umgebung zurechtkamen. Da sie als Regierungseigentum eingestuft waren, mussten alle nicht abgeholtten Hunde als Überschuss verkauft werden, wobei der neue Besitzer die Kosten für die Rückgabe der Transportkiste und des Futternapfes an die Armee übernahm. Dennoch ermöglichte dieses Programm einigen Zivilisten, ein gut ausgebildetes und körperlich fittes Tier zu einem Schnäppchenpreis zu erwerben.

Die Armee achtete sehr auf die Umschulung ihrer Hunde. Das Programm umfasste die Führung durch mehrere Personen, um die aggressiven Tendenzen der Hunde zu verringern. Sie wurden zum Spielen ermutigt und für gutes Sozialverhalten belohnt. Schließlich wurden sie einer aggressiven Person ausgesetzt und darauf trainiert, nicht aggressiv zu reagieren. Einige Hunde konnten nicht umgeschult werden oder hatten unheilbare Krankheiten und wurden getötet, aber die große Mehrheit wurde vom QMC sorgfältig behandelt und schließlich in zivile Heime geschickt. Am Ende gingen mehr als 15.000 Bewerbungen für die zurückkehrenden Hunde ein, und jeder Hund erhielt ein Zertifikat für treue Dienste und eine ehrenvolle Entlassungsurkunde. Von allen Hunden, die ins Zivilleben zurückkehrten – insgesamt etwa 3.000 – wurden nur vier als für das Zivilleben ungeeignet an die Armee zurückgegeben.

Sowohl Hunde als auch Hundeführer leisteten einen unschätzbaren Beitrag zur amerikanischen Kriegsanstrengung im Zweiten Weltkrieg. Trotz der fast ständigen Gefahr und des Nahkampfs, denen die Späherzüge ausgesetzt waren, waren die Hundeführer aufgrund ihrer Zuweisung zum Quartermaster Corps nicht für das Combat Infantryman Badge geeignet. Obwohl Mensch und Tier während des Krieges möglicherweise nicht die Anerkennung erhielten, die sie verdienten, haben sie ihren Wert bewiesen und viele neue Taktiken entwickelt. Ihr Erbe findet sich noch immer in

den Militärhunden der modernen Armee und den Sprengstoffspürhunden, die sowohl von den Streitkräften als auch von Regierungsbehörden eingesetzt werden.







War Dogs in WWII

Dogs as mascots and used by the US Army in the Second World War.

Written by Seth Paltzer

Throughout history, dogs have accompanied man at work and play. Even in the midst of men's wars, dogs have been found serving in functions ranging from mascots to weapons of war. Therefore, it was not without precedence that in 1942, following the attack on Pearl Harbor and the entrance of the United States into World War II, a small group of civilian dog enthusiasts approached the Army about creating a program that would utilize the special traits and skills of "man's best friend" in order to further the war effort.

When the Japanese attacked on 7 December 1941, the U.S. Army possessed only a small number of sled dogs for use in arctic regions. Drawing on the lessons of the past, a group of civilians came together in the belief that dogs could serve the Army in a variety of other functions. These dog fanciers formed a coalition called Dogs for Defense, Inc. (DFD). This organization encouraged dog owners across the country to donate their dogs for training as sentry dogs that would be used to patrol borders, beaches, and industrial facilities in order to prevent sabotage. With the endorsement of the American Kennel Club, DFD quickly began procuring dogs for experiments in training the animals for guard duty under the nominal oversight of the Plant Protection Branch of the Office of the Quartermaster General. In short order, some 100 dogs were procured by DFD and an ad hoc training program was initiated. At first, the volunteer organization was responsible not only for procuring the dogs, but also for their housing and training. However, it soon became apparent that the varying levels of experience among the volunteer civilian trainers and the inconsistent courses of training in different locations led to dogs that were often incapable of

performing the duties expected of them. At the same time, the military began to show interest in a variety of different roles for dogs, both on the home front and in combat theaters. As a result, on 16 July 1942, Secretary of War Henry L. Stimson issued a directive that assigned responsibility for procuring and training dogs to the Remount Branch of the Quartermaster Corps (QMC) and expanded their mandate to include the training of dogs for both sentry duty and possible tactical missions as well.

At the outset of the program, DFD and the Remount Branch accepted many different breeds of dogs as long as the dogs were healthy and showed the proper disposition. It was soon discovered, however, that certain breeds were superior to others in performing the types of duties the Army desired, and by 1944, the list of acceptable breeds had shrunk to just seven: German shepherd, Doberman pinscher, Belgian sheepdog, collie, Siberian husky, malamute, and Eskimo dog. These dogs all proved to be hearty in various conditions, eager to work, and capable of the tasks assigned them by the Army. After narrowing the field of acceptable breeds and consolidating control of the program under the Remount Branch, the stage was set for an expansion and formalization of dog training in the Army. The expertise necessary was put down on paper by one of the organizers of DFD, Mrs. Alene Stern Erlanger, who wrote TM-10-396-WAR DOGS, the Army's first formal training manual on the subject of dogs in warfare. In addition, by the end of 1942, the QMC opened four dog training facilities at Front Royal, Virginia; Fort Robinson, Nebraska; Camp Rimini, Montana; and San Carlos, California. At these facilities, the Army began an ambitious program to train dogs for duties on the front lines and at home.

The training of the dogs was certainly important in a successful war dog program, but just as important was the training of each animal's human handler. It was quickly learned that the dogs worked best if they were trained with their handler and assigned to duty as a pair. This allowed for continuity and the formation of a bond between handler and dog, which would be important once they were in the field. Handlers were taught to care for their dogs' diet, exercise, ongoing training, and housing. Only handlers were allowed to feed their own dogs, and petting and playing were also limited so that dogs soon considered all but their handler to be a threat. This made the dogs extremely effective at detecting and alerting to unauthorized presences. This sort of training did not always stick with the dog, however, and some became detrained by too much interaction with people on beaches or in other public places. The first of the Army's canine members were trained for sentry duty. This was deemed the most pressing need since German and Japanese submarine activity off both coasts raised concerns about the potential landing of saboteurs who might be able to gain access to military facilities and important war industries. In response to this threat, dogs were trained to alert their handlers to any strangers in their vicinity, and on command, to attack those intruders. One of the most vital missions performed by these early sentry dogs was the patrol of America's coastlines. For this task, the QMC-trained dogs were assigned to Coast Guard handlers who used the dogs' keen senses to patrol the beaches and other areas along the coast. Within a year, more than 1,800 dog teams patrolled the coastlines. By the end of the war, the QMC would assign 3,174 dogs to the Coast Guard.

As the tide of the war changed and the threat of submarine-landed saboteurs diminished, emphasis shifted in the training program from sentry dogs for domestic industry to tactical scout and messenger dogs. It was at this time that one of the most bizarre programs in Army history was conceived, a plan to train canines to recognize and kill Japanese soldiers without a handler or other human guidance. The idea for these killer dogs came from an unlikely source. William A. Prestre, a Swiss expatriate living in Santa Fe, New Mexico, approached the government with a

bold plan to train dogs for the task. The Army was intrigued by the idea which, if successful, might help keep soldiers out of direct contact with the enemy. Prestre was given control of a contingent of dogs and handlers. In order to mimic conditions in the Pacific theater, the Army leased a small island off the coast of Mississippi. Ironically, this small strip of land in the Gulf of Mexico was known as Cat Island. The entire Cat Island program was predicated on the assumption that Japanese soldiers, whether from diet or racial characteristics, had a distinct odor which dogs could be trained to recognize and attack. Unsurprisingly, the program soon ran into difficulties. First, Prestre had to find Japanese "bait" to train his dogs. It was quickly determined that using prisoners of war was unacceptable. Instead, twenty-five Japanese-American servicemen from Company B, 100th Infantry Battalion (Separate), stationed at Camp McCoy, Wisconsin, were "volunteered" for the assignment. Among those selected was Ray Nosaka, a second-generation Japanese-American (often referred to as Nisei) from Hawaii.

On 3 November 1942, Nosaka and his comrades boarded a plane in secret and headed south to a location unknown to them. They made a short stop in Memphis, Tennessee, in order to refuel, but security was so tight that the soldiers were not allowed to deplane, instead eating a hasty lunch of sandwiches delivered to the aircraft while still onboard. When they arrived in Gulfport, Mississippi, they once again were forced to wait. Only when darkness fell were they allowed to exit the plane, and then they were quickly ushered into boats for the trip out to Ship Island, which served as the living quarters for the men involved in the project. Each day, the men would climb into a boat and make the short trip to nearby Cat Island to conduct training. Training the dogs was a slow and brutal process, both for men and dogs. Cat Island was swampy and humid, and while the dogs were being trained to track down the Nisei bait, the men had to simply wait and hide in these unpleasant conditions. Then things got worse. In order to instill an aggressive spirit in the dogs, Prestre insisted on such brutal methods as whipping and shocking the dogs. Nosaka and the others were also forced to abuse the dogs in order to make them more vicious. Then the dogs would be set loose upon the Nisei. For the most part, the men were protected by their padded gear, but a few bites got through, and most of the men ended up with scars from their service on Cat Island.

Despite these measures to maximize the aggressiveness of the dogs, they continued to perform poorly. Prestre's plan to use packs of unguided dogs was further undermined when Master Sergeant John Pierce arrived at the project. Pierce, an army dog trainer, firmly believed that the dogs required human handlers, and he quickly proved his point by training a small contingent of dogs to alert their handlers to enemy presence, and to attack only on command. These dogs attacked with much more ferocity, and proved to be much more effective despite having only a few weeks of training, as opposed to the months Prestre had spent trying to train his dogs. The final straw came on 12 January 1943, when a demonstration was held for officers of the Army Ground Forces (AGF). It was plainly apparent to the officers that the program was not working. In short order, Prestre was released, and the project was abandoned. Assault dog packs were not the only idea being considered, and the Army also conducted experiments in teaching dogs to detect mines. The Germans had begun to use several varieties of non-metallic landmines, which made detection by standard methods all but impossible. It was believed that dogs, designated M-dogs, might be able to detect the mines, and a training program was established. At the time, it was not yet understood how acute the canine sense of smell truly is, and, as a result, training practices were based on false assumptions and incomplete data. The dogs were trained to detect disruption of the ground by humans through a

method of self-preservation. Dogs were exposed to partially buried live wires. When the dogs discovered a wire, they received an electric shock. They quickly learned to be wary of any human disturbances in the ground, as presumably, this would allow them to detect mines. In initial demonstrations, these dogs displayed an eighty percent success rate, and this was deemed sufficient. This system was believed to be effective from the one demonstration carried out stateside in a controlled environment, and the 228th Engineer Mine Detection Company (Dog) was established in November 1943. On 5 May 1944, the men and dogs of the unit boarded a ship and embarked for Africa, arriving in Oran, Algeria, on 30 May. They then crossed the Mediterranean to Naples, Italy, and went to work. Unfortunately, the dogs did not perform as expected, and casualties, both of dogs and handlers, quickly mounted in the unit. Another controlled test was performed in Italy, and it was discovered that the dogs had a mine detection rate of only thirty percent. The unit did not perform any further mine clearing tasks, and by February 1945, the company had returned to the United States to be inactivated. The M-dog project was innovative but ultimately doomed to failure. It was determined that the dogs could not distinguish between the deliberately turned earth of mine placement and the rubble and debris caused by shells and bombs. In addition, testing was conducted assuming the dogs would be working behind the front lines, but in actual use, they often had to endure combat conditions which further degraded their efficacy. It was only after the war that it was discovered that the canine's sense of smell is so acute that they can be trained to pick out the chemical components of explosives. As a result, dogs are currently used to detect bombs and mines with great success. At the same time that the M-dogs were falling out of favor, other tactical dogs began to prove their abilities on the battlefield. In the spring of 1943, a detachment of six scout dogs and two messenger dogs was sent to the Pacific in a test of their usefulness in combat situations. An observer was sent along, and after following the dogs around New Guinea from July to December of that year, he reported back that the animals had performed "consistently excellent." The most important discovery in this report was that the scout dogs warned their handlers of the presence of Japanese forces at ranges up to 1,000 yards, allowing the Americans to avoid ambush and to gain the element of surprise. The messenger dogs fared just as well. They were observed delivering messages over rough terrain and in short amounts of time over distances of 600 to 1,000 yards. In addition, they presented a much smaller target than a human runner. This was the first true success of the Army's canine programs in combat, and while some weaknesses were exposed, training in these fields was quickly modified and expanded with superb results. Two major weaknesses were identified by the 1943 report. First, the stateside training of the dogs included acclimatization to gunfire, but the program failed to address a major component of frontline combat: artillery. The dogs had no experience with artillery fire, and once on the front, they quickly became skittish and ineffective when in the presence of an artillery bombardment. The other shortcoming was that, from time to time, the dogs would bark at night or when they sensed the enemy, effectively giving away their position and that of any accompanying troops. As a result, the Army adjusted its training regimen to address these issues, adding artillery fire to the course and stressing silence at all times. By June 1944, the War Department had authorized the creation of fifteen Quartermaster war dog platoons. These units had their own Table of Organization and Equipment that included eighteen scout dogs, sixteen messenger dogs, twenty enlisted men, and one officer. All fifteen platoons were shipped overseas by the end of the year, seven to Europe and eight to the Pacific. Once in theater, another obstacle revealed itself. While in the United States, both dogs and handlers were

provided and trained by the QMC, so when they arrived at the front and were attached to infantry units, they often lacked the tactical expertise necessary to effectively carry out their duties. This brought on more changes, and by December 1944, the table of organization had changed once more, eliminating all messenger dogs. In addition, handlers were picked from AGF units so that they entered dog training already having the skills necessary for infantry operations. Even before all these issues had been addressed, army dogs and their handlers got to work assisting soldiers on the battlefield. The first unit to go overseas was the 25th Quartermaster (QM) War Dog Platoon which left San Francisco on 11 May 1944 and arrived at Guadalcanal on 6 June. By the end of June, they had travelled to Bougainville and joined the 164th Infantry in mopping up the Japanese forces on the island. The dogs performed well, and reports indicated that the infantry troops appreciated the dogs and the service they performed. The second platoon to arrive, the 26th, accompanied soldiers of the 41st Infantry Division on New Guinea and the surrounding islands. It was shortly thereafter assigned to the 31st and 32d Infantry Divisions. On Morotai, in the Dutch East Indies, the 31st Division used the 26th QM War Dog Platoon to help conduct 250 patrols in the course of two-and-a-half months. In this period, not a single one of these patrols was ambushed, proving the invaluable nature of the scout dogs who could alert soldiers to the presence of the enemy at distances ranging from seventy to 200 yards away. Often, the advanced warning of the scout dog enabled GIs to reverse the odds and surprise Japanese defenders. For the invasion of the Philippines, the 25th, 26th, 39th, 40th, 41st, and 43d QM War Dog Platoons were attached to various infantry units. By this time, the effectiveness of the dogs was well known, and there were not enough to go around for all the units that requested them for their patrols. The dogs were invaluable in the jungle warfare that characterized much of the combat the Pacific Theater. The thick jungle limited human effectiveness, reliant on eyesight and hearing, but the dogs could smell the presence of the enemy despite the obstacles.

Dogs were found to be much less effective in the open, fast-paced fighting in Europe, though they found use there as well. Artillery was more commonly used in Europe, and despite training, intense shelling still caused dogs to become skittish and lose effectiveness. Often Allied troops were making such rapid advances against the Germans, especially in the closing days of the war, that dogs were of little use, so they were relegated to sentry duties. Still, dogs did prove themselves useful in some situations. In a report to the Quartermaster, Fifth Army, dated 25 December 1944, First Lieutenant Austin Risse told the story of the actions of Corporal Robert Bennett and his dog assigned to the 33d QM War Dog Platoon in Italy. According to the report, Bennett and his dog were leading a patrol in enemy territory to reconnoiter a small village. As they approached, the dog halted, nose pointed and hair bristling. When the patrol leader crept forward, he discovered a large group of German soldiers waiting in ambush less than 200 yards away. As a result of the dog's action, the patrol withdrew without casualties and ordered in mortar fire on the enemy position, wiping it out. Another dog in Europe also had the distinction of being the only canine to receive decorations for action. "Chips" was a German shepherd-husky-collie mix who, along with handler Private John Rowell, was attached to the 30th Infantry, 3d Infantry Division. On 10 July 1943, the division landed on Sicily, and Chips and Rowell went to work. As they approached a grass-covered hut, a machine gun opened fire. The hut was, in fact, a camouflaged bunker. Chips quickly escaped Rowell's control and made a beeline for the bunker. Within seconds, the machine gun fell silent and an Italian soldier tumbled out with Chips chomping at his throat

and arms. In short order, three others exited the bunker with arms raised. Chips was lightly wounded in the incident, suffering powder burns and several cuts. On 24 October 1943, Headquarters, 3d Infantry Division, issued General Order No. 79, which included a citation for the award of the Silver Star to "Chips, 11-A, U.S. Army Dog." A short time later, he was awarded the Purple Heart. Regulations technically prohibited such an award, and there was some controversy over whether awarding medals intended for humans to dogs was appropriate. In the end, the awards were rescinded, and future such awards banned. Chips went on to serve the Army for another two years and was discharged to his prewar owners on 10 December 1945. Following the war, many dogs were returned to owners or given to their wartime handlers. This involved retraining so the dogs would be able to function safely in a peacetime civilian setting. Due to their classification as government property, any unclaimed dogs had to be sold as surplus, with the new owner footing the bill to return the shipping crate and food bowl to the Army. Still, this program allowed some civilians to purchase a well-trained and physically fit animal for a bargain price. The Army took great care in retraining its dogs. The program included handling by multiple people to lessen the dogs' aggressive tendencies. They were encouraged to play and rewarded for good social behavior. Eventually they would be exposed to an aggressive person and trained not to react aggressively. A few dogs were incapable of retraining or had untreatable diseases and were destroyed, but the vast majority were carefully processed by the QMC and eventually sent to civilian homes. In the end, more than 15,000 applications were received for the returning dogs, and each dog was given a certificate of faithful service and an honorable discharge certificate. Of all the dogs returned to civilian life, about 3,000 in total, only four were returned to the Army as unsuitable for civilian life. Both dogs and handlers provided an invaluable contribution to the American war effort in World War II. Despite the almost constant peril and close combat experienced by scout dog platoons, handlers were ineligible for the Combat Infantryman Badge due to their assignment to the Quartermaster Corps. Though man and beast alike may not have received the credit they deserved during the war, they proved their worth and pioneered many new tactics. Their legacy can still be found in the military working dogs of the modern Army and the explosives-detecting dogs used by both the armed forces and government agencies.





